

Den 70. Jahrestag der Befreiung im Blick

Vernunft und Augenmaß müssen wieder Einzug in die Lösung von Konflikten halten

Standpunkt der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen zur aktuellen Russlandpolitik der EU

Dr. Martin Kummer



Die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e. V. wendet sich gegen die weitere Zuspitzung der Auseinandersetzungen zwischen dem Westen und Russland.

Das vergangene Jahrhundert mahnt uns! Geschürte Feindbilder zwischen Deutschen und Russen waren zweimal Ausgangspunkt für verheerende Weltkriege. Dies darf sich nicht wiederholen. Die Zivilgesellschaft in unseren Ländern muss dies verhindern, wenn die Politik versagt. Die triviale Formel: Hier die "Guten" im Westen und da die "Bösen" im Osten – wurde und wird der Realität sowie dem Ziel, für ein friedliches Zusammenleben der Völker im 21. Jahrhundert zu wirken, nicht gerecht.

Die Botschaft der Stunde, in Anlehnung an Fjodor Tjuschew, ist: Wir Deutschen und Russen müssen aneinander wieder glauben!

Erste Bedingung für vernünftiges Handeln aller Konfliktparteien ist es, die Interessen und Besonderheiten des Anderen zu kennen und unterschiedslos anzuerkennen. Gewalt gegen Unbeteiligte, Vertreibung und Verfolgung beweisen die Unfähigkeit der Verantwortlichen auf allen Seiten, angemessen und nachhaltig die Probleme zu lösen. Die Ukraine und Russland werden ihren demokratischen Weg eigenständig, ohne Faschismus und mit gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu Westeuropa beschreiten. Wie, in welcher Form und in welchem Tempo, das entscheiden die Bürgerinnen und Bürger dort unabhängig. Wenn erbeten, können wir das vor Ort begleiten und Hilfe anbieten, nicht mehr und nicht weniger! Weitere Sanktionen gegenüber Russland lehnen wir ab, das Wort der "Blockade" ist nicht fern. Die Koalitionsvereinbarung der Bundesregierung muss umgesetzt werden, d.h. der Petersburger Dialog wird nicht unterbrochen und die zivilgesellschaftlichen Kontakte werden ausgebaut. Für die Zukunft richten wir unser Augenmerk auf den Ausbau von Russisch-Deutschen Städte- und Regionalpartnerschaften. Wir erwarten, dass die neue Thüringer Landesregierung endlich eine offizielle Länderpartnerschaft mit einem Gebiet in der Russischen Föderation begründet. Dabei kann auf die Erfahrungen aus vielfältigen Partnerschaften zwischen Schulen und Bildungseinrichtungen, Firmen, Vereinen sowie Einzelpersonen nach Russland aufgebaut werden.

Der 70. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus am 8. Mai 2015 verpflichtet uns, dem Frieden und der Demokratie uneingeschränkt zu dienen.

* * * * *

Der Tag der Befreiung ist ein Feiertag

Den 8. Mai zu einem gesetzlichen Gedenk- und Feiertag machen

VVN/BdA Thüringen



Am 8. Mai 1945 wurde ganz Europa vom NS-Regime befreit. In Deutschland erlebten in erster Linie die überlebenden Verfolgten und WiderstandskämpferInnen diesen Tag als Befreiung. Aber auch wir alle, die wir heute leben, verdanken die Grundlagen unseres Lebens in Frieden, Freiheit und Vielfalt den Siegern des 8. Mai. Die alliierten Streitkräfte sind und bleiben auch unsere Befreier.

Die Kapitulation Nazi-Deutschlands am 8. Mai (9. Mai - nach russischer Zeit) 1945 verdanken wir vor allem ihnen. Mit besonderer Dankbarkeit erinnern wir auch an den Beitrag, den WiderstandskämpferInnen in den von Deutschland besetzten Staaten aber auch in Deutschland, in der Emigration, als Teil von Partisanenverbänden und in den Streitkräften der Anti-Hitler-Koalition geleistet haben.

Am 8. Mai endete die Barbarei des Nationalsozialismus. Insgesamt fielen mehr als 55 Millionen Menschen dem Nazi-Terror, Shoa, Porajmos und den Vernichtungs- und Eroberungskriegen zum Opfer. 6 Millionen Jüdinnen und Juden wurden ermordet, der Völkermord an den Sinti und Roma kostete bis zu 500.000 Menschen das Leben. Geistig und körperlich Behinderte sowie Kranke Menschen wurden ermordet, bis zu 400.000 zwangssterilisiert. Homosexuelle, sogenannte „Asoziale“, AntifaschistInnen, DemokratInnen, SozialistInnen, AnarchistInnen, KommunistInnen, ChristInnen, und ZwangsarbeiterInnen sowie Kriegsgefangene wurden inhaftiert, verschleppt, gefoltert und ermordet. Sie alle bezahlten den deutschen Rassenwahn, den Griff nach der Weltherrschaft und die Weltanschauung des Nationalsozialismus mit unvorstellbarem Leid und ihrem Leben. Jüdisches Eigentum wurde im großen Maßstab „arisiert“, die Staaten Europas ausgeplündert.

In nahezu allen ehemals von Nazi-Deutschland besetzten Ländern sowie in der DDR wurden der 8. und/oder 9. Mai zu einem gesetzlichen Feiertag gemacht. In der Bundesrepublik dauerte es 40 Jahre, bis ein Präsident an einem 8. Mai von Befreiung sprach. Mit der Rede Richard von Weizsäckers wurde 1985 endlich auch die Perspektive der Verfolgten des Nazi-Regimes auf den 8. Mai „gesellschaftsfähig“ – seine Rede war ein Meilenstein in der geschichtspolitischen Debatte.

Wir wissen, dass die Früchte des 8. Mai gefährdet sind. Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus sowie Islamfeindlichkeit – alle möglichen Ideologien zur Begründung von Ungleichheit und gesellschaftlicher Ausgrenzung haben heute Konjunktur. Erneut wird in Frage gestellt, ob der 8. Mai ein Tag der Befreiung war. Das

Leid, das Zivilisten in Deutschland beispielsweise durch Bombardierungen von Städten erlitten, soll aufgerechnet werden und relativiert so das einmalige Menschheitsverbrechen der Shoa.



Der Landesvorsitzende, Dr. Kummer, bei einem Gedenken auf dem Gelände des ehemaligen KZ Buchenwald

Um den 8. Mai als Tag der Befreiung in der Erinnerung wach zu halten und die Bedeutung dieses Tages für alle Opfer des Nationalsozialismus, für die Menschen in Deutschland, Europa und der ganzen Welt zu betonen, schlagen wir vor, den 8. Mai auch in Deutschland zu einem gesetzlichen Gedenktag zu machen. Thüringen sollte dazu dem Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns folgen und den 8. Mai landesrechtlich zu einem Gedenktag erklären.

In Mecklenburg-Vorpommern ist der 8. Mai seit 2002 „als Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Beendigung des 2. Weltkrieges“ ein gesetzlicher Gedenktag.

Dafür werben wir bei der Thüringer Landesregierung und den Landtagsfraktionen von Bündnis90/Die Grünen, CDU, DIE LINKE und SPD. Darüber hinaus bitten wir sie, sich auch gegenüber anderen Bundesländern und dem



Der 8. Mai 2014 - Gedenken auf dem Erfurter Hauptfriedhof

Bund dafür einzusetzen, den 8. Mai zu einem Feiertag zu machen.

Der Freistaat Thüringen hat, im Schatten Buchenwalds und von „Topf&Söhne“, eine besondere historische Verantwortung, das Erinnern wach zu halten.

* * * * *

Ein Fest mit Tränen in den Augen

Der 9. Mai ist in Russland ein nationaler Feiertag

Daria Boll-Palievskaya

„Der Tag des Sieges über Hitler-Deutschland“. „Ein Tag des Sieges? Wie kann man Militärsiege feiern? Das ist doch pure Kriegsverherrlichung!“, solche Reaktionen hörte ich, als ich meinen deutschen Freunden und Bekannten erklärte, dass die Russen im Jahr 2015 den 70. Jahrestag des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg im großen Stil feiern werden. Doch es geht an diesem Tag um etwas ganz anderes, als den Krieg zu verherrlichen.

Der 9. Mai spielt eine ungeheuer große Rolle in Russland in der russischen Kultur und im Volksgedächtnis. Der Preis für diesen Sieg waren 27 Millionen Menschenleben. Es gibt also keine einzige Familie in der ehemaligen Sowjetunion, die vom Krieg verschont blieb. Fünf Jahre enorme Anstrengungen, Verluste, Hunger, Nöte, Bombenangriffe... Deswegen ist es in erster Linie ein Tag "mit Tränen in den Augen", wie es in einem alten sowjetischen Lied hieß, das jedes Jahr an diesem Tag gespielt wird.

Der 9. Mai ist Tag der Erinnerung und Danksagung an die Menschen, die die Heimat vom Faschismus befreit haben.

Es ist ein rührendes, ergreifendes und beinahe intimes Fest, obwohl es immer auch pompös gefeiert wird. Viele Familien kommen an diesem Tag zusammen, um die noch lebenden Kriegsveteranen zu ehren. Mehr als 70% der Russen sagten aus, dass dieses Fest nach dem Silvester ihr beliebtester Feiertag ist. "Der 9. Mai ist für jeden russischen Bürger heilig", so erklärt die Bedeutung dieses Festes eine russische Internetseite. Denn trotz des Generationswechsels bleibt "nichts und niemand vergessen", wie es am Denkmal für den unbekanntem Soldaten an der Moskauer Kremelmauer steht.



Denkmal des unbekanntem Soldaten

Doch die Bilder von den Militärparaden oder Kriegsveteranen mit ihren Orden auf der Brust, die stolz über den Roten Platz marschieren, werden in Deutschland stets mit dem Klischee von der Machtdemonstration Russlands in Verbindung gebracht. Man diskutiert im Westen über den Hitler-Stalin-Pakt oder darüber, ob Stalin selbst nicht vorhatte, Deutschland zu überfallen. Doch all diese Diskussionen haben nichts damit zu tun, was ein russischer Mensch empfindet, wenn in einem russischen Radiosender eine Minute lang nur ein Pulsschlag zu hören ist und eine Stimme sagt: "Der Tag des Sieges! Wir danken Euch, Veteranen!". Oder mit dem "Museum des Großen Vaterländischen Krieges" in Moskau, wo man in lebensnahen Installationen das Leiden der Leningrader Bevölkerung während der 900-tägigen Blockade erleben und ein Stück Brot von 125 Gramm sehen kann – eine Tagesration für eine Person für fast drei Jahre. Zu viel Pathos? Vielleicht... Doch, wie es einem Gedicht über den Krieg heißt: "Wer immer satt war, wird nie verstehen, wie das geträumte Brot schmeckt". Das Fest wird in Russland immer am 9. und nicht am 8. Mai gefeiert, denn der Waffenstillstand trat nach Moskauer Ortszeit erst am 9. Mai in Kraft.

Dr. Daria Boll-Palievskaya wohnt in Düsseldorf. Sie ist freie Autorin und interkulturelle Trainerin.

Homepage: www.fit-for-russia.de

* * * * *

Gegen das Vergessen!

Briefe ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener

Der Verein KONTAKTE–KOHTAKTbI V. – Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion – wurde im Januar 1990 unter dem kurzzeitigen Namen „Deutsch-Sowjetische Kontakte“ ins Leben gerufen.

KONTAKTE!

Der Verein hat sich sehr für die materielle Wiedergutmachung eingesetzt. Trotzdem ist das Schicksal der ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen die in den Stalags und in den Betrieben der deutschen Wirtschaft Zwangsarbeit leisten mussten noch nicht gesüht. Über 20.000 ehemalige Kriegsgefangene stellten Anträge auf „kompensaciya“ – Kompensation für geleistete Zwangsarbeit zugunsten der deutschen Kriegswirtschaft. Sie erhielten dafür als „Wiedergutmachung“ 300 Euro vom Verein überwiesen. Sie wurden zugleich ermuntert, ihre Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit zu schicken.

Tausende, bereits im hohen Alter, antworteten. Im Bewusstsein, etwas zur Geschichtsaufklärung in Deutschland leisten zu können, schrieben viele ausführliche Berichte. So entstanden mahnende Zeugnisse über das Leid und die Grausamkeit der Behandlung von Kriegsgefangenen, entgegen jeglichen internationalen Rechts. Regelmäßig veröffentlicht der Verein KONTAKTE–KOHTAKTbI die so genannten Freitagsbriefe.

Einen davon wollen wir hier vorstellen (418. Freitagsbrief):

Im Juni 1942 wurde das Pionierbataillon unter der Führung von Oberleutnant Kusmenko bei Charkow in der Nähe des Sowchos „Makuchino“ aus dem Transportzug ausgesetzt. Es wurde langsam Abend. Wassilij und fünf anderen Soldaten wurde aufgetragen, einen Beobachtungsposten für den Kommandeur einzurichten, irgendwo in Waldnähe. Kusmenko war schon vorher dorthin gegangen, um nach einer geeigneten Stelle zu suchen. Und da stießen sie auf Gräben und Erdlöcher.

Sie gingen weiter, und wieder Gräben und Löcher. Es war schon ganz dunkel geworden. Sie beschlossen, dort zu übernachten, den Morgen abzuwarten. Im Morgengrauen hörten sie das Heulen von Motoren, die deutschen Panzer kamen. Dahinter Maschinenpistolenschützen auf Motorrädern.



Sie begannen, das Gebiet zu säubern. Eines der Motorräder wäre beinahe auf ihren Graben aufgefahren, kam zum Stehen. „Und, was machen wir jetzt? Schießen?“, fragte Wassilij seine Kameraden. „Worauf willst du denn schießen. Siehst du nicht, was da los ist.“ Nur er hatte ein Gewehr – ein deutsches, erbeutetes, die anderen Fünf hatten Spaten. Gegen zwei Maschinenpistolenschützen anzutreten war unrealistisch. Einer von den

Unseren zog einen Stiefel aus, wickelte seinen Fußlappen um den Spaten und streckte ihn aus dem Graben. Aufgeregte deutsche Stimmen waren zu hören.

„Wek! Wek!“ Dann auf Russisch: „Komm raus!“ Einer von den Deutschen konnte unsere Sprache.

Sie kamen einer nach dem anderen heraus. Wassilij durchzuckte der Gedanke: Werden sie uns jetzt erschießen? Oder nicht? Die Waffe! Wo ist die Waffe? In den Händen hielten sie nur Spaten. Als letzter war Wassilij herausgekommen. Ein junger Deutscher kam angerannt, als er das Gewehr sah. Riss es Wassilij aus den Händen, steckte die Spitze in die Erde und schrie ihn an: „Kommandeur! Kommandeur!“ „Nein, kein Kommandeur“, antwortete Wassilij. Der Deutsche beruhigte sich etwas, als er die einfachen Schulterklappen sah, und auch der Kopf war kahl. Lange Haare waren für Soldaten der sowjetischen Armee tabu. Und die Deutschen wussten das. „Und jetzt geht dorthin und beerdigt euren (und deutet mit der Hand auf seine eigene Schulter) Kommandeur.“ Zwei der Motorradfahrer waren weggefahren. Der eine mit der Maschinenpistole begleitete sie. Neben dem Beobachtungsposten lag Oberleutnant Kusmenko. Sie hoben ein kleines Grab aus und beerdigten ihn mit Tränen in den Augen. „Und jetzt geht zu dem Schuppen dort. Holt die beiden toten Pferde raus und begrabt sie.“ Kaum waren sie mit dieser Aufgabe fertig, sahen sie, wie das komplette Bataillon herangetrieben wurde. Alle ohne Kopfbedeckung. Unter ihnen der Politoffizier, der während der politischen Unterweisungen immer gesagt hatte: „Bewahrt die letzte Kugel für euch selbst auf.“ Wie man sieht, sind Theorie und Praxis ganz und gar nicht dasselbe. Ein deutscher Soldat kommt zu ihm angerannt und schreit: „Offizier!“ Er



antwortet: „Nein.“ Der Deutsche zeigt auf seinen Haarschopf und wiederholt: „Offizier!“ Und schlägt ihm mit voller Wucht ins Gesicht. Auch die Leutnants haben es abbekommen. Die Soldaten wurden nicht geschlagen, das nicht. Man trieb sie zum Wald. Dort war schon ein Lager eingerichtet. Stacheldraht, Schießposten. Und in der Ferne sah man den Sowchos „Makuchino“ brennen. Allem Anschein nach war das Pionierbataillon verraten worden. Dem Feind direkt vor die Nase gesetzt.

Von diesem Lager aus brachte man sie nach Belaja Zerkow [Stalag 334], dann nach Stalino [Dulag 162] – heute Donezk. Hier behielt man sie recht lange. Die Arbeit war hart. Mit Waffen beladene Waggons kamen an die Hangar herangefahren. Sie luden Kisten mit Geschossen, Patronen, Schusswaffen in die Lager. Dann kamen Wagen und sie mussten es aus den Lagern wieder aufladen, diese Wagen fuhren an die Feuerlinie. Ein älterer deutscher Fahrer ist im Gedächtnis geblieben, er sprach gut Russisch. „Bleibt stark, Jungs, lasst euch nicht unterkriegen. Hitler wird den Krieg sowieso verlieren. Und wird dann davonschleichen, so“, und beginnt selbst langsam rückwärts zu laufen, ein amüsanter Anblick. So erledigten sie das Beladen der Wagen, er meldete es an die Führung und holte aus der Kabine 2–3 Laib Brot, schnitt es in Stücke und verteilte es unter den

Gefangenen. Der Weg zurück ins Lager führte vorbei an Feldern mit reifen Sonnenblumen. Die Gefangenen fragen den Begleitmann: „Pan! Können wir eine Sonnenblume pflücken?“ Er nickt – ja. Die Gefangenen springen alle auf einmal ins Feld, pflücken reichlich Sonnenblumen, stecken sie sich unter die Soldatenbluse, essen sie [die Kerne] später im Lager. Die Gefangenen hatten bemerkt, dass in den Kisten zwischen den Patronen eine Schicht warmen Filzstoffs lag, begannen, ihn zu stehlen und sich in die Kleidung zu nähen, fütterten damit ihre Soldatenmäntel. Aber eines Tages widerfuhr Wasilij ein Unglück. Als sie den Waggon aus eigener Kraft in den Hangar schoben, lehnte Wasilij seine Schulter gerade gegen die Stoßvorrichtung und bemerkte nicht, wie ein zweiter Waggon auf ihn zugerollt kam.

Er wurde eingequetscht, verlor das Bewusstsein. Sofort wurde er von seinen Kameraden umringt, sie holten ihn heraus und brachten ihn in die sogenannte Sanitätsstelle.

Dort lag er ein paar Tage. Dann hörte er, wie die Deutschen unruhig wurden, hin und her liefen. Die sowjetischen Truppen rückten heran. Sie begannen die Gefangenen zu evakuieren. Brachten sie nach Polen, Krakau [Stalag 369 Kobrierzyn]. Das Schlimmste war der Transport der Gefangenen



mit der Eisenbahn. Im Sommer wurden sie wie die Sardinen in die Güterwaggons gepfercht, im Stehen. Manchmal konnte man sich nicht rühren, so eng war es. Viele starben an einem Hitzschlag, es gab zu wenig Luft. Man kann auch sagen, es war eine andere Form der Gaskammer. Im Winter aber wurde man gezwungen, sich auf den nackten Boden zu legen, nicht einmal etwas Stroh gab es. Und der Frost konnte im Winter sehr heftig werden. Wasilij und sein Freund machten dann Folgendes: Einen Mantel legten sie auf den Boden, drückten sich eng aneinander, wärmten sich mit ihren Körpern, und den zweiten legten sie darüber. So haben sie überlebt. Wenn der Transportzug seinen Bestimmungs-ort erreichte und die Gefangenen mit Wagen geholt wurden, war der halbe Waggon bereits erfroren. Und wie Baumstämme warf man sie einfach weg. Wenn Wasilij daran zurück denkt, hat er Tränen in den Augen. Ein grauenvolles Bild.

* * * * *

Petersburger Dialog: Sein oder nicht Sein?

Der russische Journalist und lang-jährige Freund unserer Gesellschaft *Igor Belov* zieht eine Bilanz

Der Petersburger Dialog, 2001 vom damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder und Vladimir Putin ins Leben gerufen, diente 13 Jahre lang als präzedenzlose Gesprächsplattform zwischen den Vertretern des öffentlichen Lebens unserer beiden Länder. Es gibt keine anderen Länder auf dieser Welt, die dieses Instrument der bilateralen Verständigung, aber auch der Diskussion und der Wahrheitssuche besitzen.

Jetzt, wegen der Ukraine-Krise, steht das weitere Schicksal des Petersburger Dialogs, wie man so schön sagt, auf der Kippe. Wie auch in puncto Sanktionen, die negative Initiative kommt wieder aus dem Westen, in diesem Fall aus Berlin.



Die deutsche Bundesregierung, um auf der harten und von den USA bestimmten Anti-Russland-Linie zu bleiben, wollte das Treffen in Sotschi ausfallen lassen. Doch im Bundeskanzleramt, bemerkt die „FAZ“, wurde die Rechnung ohne die Russen gemacht. Man hat eventuell erwartet, dass man in Moskau diese Entscheidung ohne weiteres still und leise akzeptieren würde und man bildete sich vielleicht ein, dass Russland den Petersburger Dialog viel mehr braucht als umgekehrt. Aber, wenn man dem genannten Zeitungsbericht in der „FAZ“ Glauben schenken darf, deutete der russische Außenminister Lawrow seinem deutschen Amtskollegen Steinmeier unmissverständlich an, dass bei einer einseitigen Absage des Treffens in Sotschi der gesamte Petersburger Dialog der historischen Vergangenheit angehören wird. Eine solche Erklärung führte zu einer gewissen Ernüchterung der deutschen Seite und man begann, den gesichts-wahrenden Ausweg zu suchen. Mit der Verschiebung des Jahrestreffens in Sotschi vor dem Hintergrund der stornierten bilateralen Regierungskonsultationen ist eine Lösung gefunden. Objektiverweise muss man dazu sagen, dass diesmal aus Deutschland, wenn es zum Treffen käme, keine Vertreter der Heinrich-Böll-Stiftung und vier weiterer

gesellschaftlicher Organisationen – darunter der Deutsch-Russische Austausch, Greenpeace Deutschland und Amnesty International – kommen würden. Sie wollten nicht, wie in einer entsprechenden und zum Teil merkwürdigen Erklärung zu lesen war, „Kronzeugen für einen vorgeblich freien Austausch werden“ und „eine Normalität in den deutsch-russischen Beziehungen“ simulieren.

Auf alle Fälle, die deutschen Boykotteure wollten anscheinend nicht manche zusätzliche Informationen über die wahre Situation in der Ukraine aus russischer Sicht bekommen und betreiben mit ihrem Fernbleiben, sozusagen, die Flucht nach vorn. Übrigens, Steinmeier selbst sieht den Dialog als einen der wenigen verbliebenen Gesprächskanäle zwischen Deutschland und Russland und empfiehlt ihn nicht zu kappen. „Besser als nichts“ ist dabei die Devise. Dem Russland-Koordinator der Bundesregierung, Gernot Erler, bereitete die entstandene Situation wenig Freude. Er ist nebenbei auch Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Zivilgesellschaft“ im Petersburger Dialog und durch die Absage der oben bereits erwähnten Organisationen wären ihm im beträchtlichen Maße nun die Teilnehmer seitens Deutschlands abhanden gekommen. Als ob es in der Bundesrepublik, würde ich meinen, keine weiteren Organisationen gäbe, die die Zivilgesellschaft würdig repräsentieren könnten. Wie dem auch sei, Gernot Erler sah darin,



wie er vorgab, doch einen gewichtigen Anlass, auch nicht nach Sotschi zu reisen.

Der deutsche Ko-Vorsitzende des Petersburger Dialogs, Lothar de Maiziere, der bekanntlich letzter DDR-Premier war, könnte für seine westlichen Kollegen als ein Beispiel an Zivilcourage und Unabhängigkeit gelten. Er kritisierte scharf das Gerede über die Absage und nannte deren Initiatoren „Gesprächsverweigerer“. „Probleme kann man nur in Gesprächen lösen, aber nicht dadurch, dass man ihnen fern bleibt“, sagte er der genannten Zeitung. Im Übrigen, wolle man sich nicht in die politischen Auseinandersetzungen hineinziehen und instrumentalisieren lassen. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass auch das Problem der deutschen Teilung und die Frage der deutschen Wiedervereinigung in Gesprächen beschlossen wurde und nicht durch die Abstinenz irgendeiner Gesprächsseite.



* * * * *

Lebendige Partnerschaft

20 Jahre Stiftung West-Östliche Begegnungen

Festliche Veranstaltung zum Jubiläum und Seminar zu Erfahrungen beim Projekt Inklusion

Günter R. Guttsche

"Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen, wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht."

Johann Wolfgang von Goethe

Dieses Leitbild der Stiftung West-östliche Begegnungen(WÖB) steht seit nunmehr 20 Jahren für persönliche Begegnungen von Menschen aus Deutschland und Ländern Osteuropas, des Baltikums und Mittelasiens. Seit 1994 unterstützt die Stiftung WÖB das interkulturelle Lernen, hilft die Ost-West-Kommunikation und -kompetenz zu vertiefen und zivilgesellschaftliches Engagement zu stärken.



Gruppenfoto der Veranstaltungsteilnehmer

Am 25. November 2014 veranstaltete die Stiftung ein Auswertungsseminar des Projektes "Inklusion II - Verankerungen", gefördert durch das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland. Ausführlich berichteten die beteiligten Partner aus der Russischen Föderation und ihre deutschen Kollegen über ihre Erfahrungen in der mehrjährigen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verantwortung der Zivilgesellschaft bei der Umsetzung des „Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (UN-Behindertenrechtskonvention, UN-BRK vom 13. Dezember 2006). Es wurde angeregt, weitere Maßnahmen zur Verstärkung von "Inklusion" auf Städtepartnerschaften auszudehnen und in internationalen Netzwerken zu verankern.



Matthias Platzeck beim Vortrag

Zu einem besonderen Höhepunkt gestaltete sich am Abend ein Vortrag des Vorsitzenden des Deutsch-Russischen Forums, Matthias Platzeck, Ministerpräsident a.D., der sich sehr ausführlich mit den aktuellen Ereignissen in der Ukraine und ihrer Wirkung auf die internationale Politik beschäftigte.

Als weiterer Gesprächspartner erläuterte der Botschafter der Republik

Moldau in der Bundesrepublik Deutschland, Exzellenz Aureliu CIOCOI, die derzeitige politische Situation in seinem Land.

Eine Vereinbarung zur Kooperation zwischen der Internationalen Vereinigung der Behindertenverbände von GUS- und weiteren postsowjetischen Staaten (IVB) und dem Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland e.V. (ABiD) wurde im Anschluss an diese Veranstaltung durch die jeweiligen Vertreter, Wasilij Nasarenko, Vitali Covaliov und Dr. Ilja Seifert unterzeichnet. Mit einem Empfang in Tradition der Partnerländer klang dieser ereignisreiche Tag aus.

* * * * *

Der Bundesverband Deutscher West-Ost- Gesellschaften (BDWO), aktuelle Aufgaben

Karin Badelt



Der BDWO wurde im Herbst 1996 nach jahrelanger Vorbereitung von Vereinen der alten und neuen Bundesländer mit dem Ziel gegründet, die Völkerverständigung auf dem europäischen Kontinent durch die Vertiefung der Beziehungen zwischen den Menschen in Ost und West zu fördern.

Die gegenwärtig ca. 80 im BDWO vereinten Vereine haben eine unterschiedliche Struktur, Größe und auch konkrete Aufgabenstellung. Aber alle eint der gemeinsame Wille, die Freundschaft und Verständigung zwischen Ost und West zu fördern und partnerschaftliche Beziehungen auf

allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens zu entwickeln und zu unterstützen.

Der BDWO als Dachverband hat sich folgende Aufgaben gestellt:

- die Aktivitäten seiner Mitglieder und Kooperationspartner zu vernetzen und Synergieeffekte zu erzielen
- überregionale Veranstaltungen und Projekte zu koordinieren und durchzuführen
- die Vertretung von Mitgliederinteressen gegenüber Politik und Öffentlichkeit zu erweitern und zu verbessern.

In diesem Jahr, Ende Juni, bildet die Organisation und Durchführung der deutsch-russischen Städtepartnerkonferenz in Karlsruhe unter dem Motto „Die Kraft der kommunalen Begegnung“ eine erneute Herausforderung.



Alle 2 Jahre finden diese Konferenzen abwechselnd in Russland und Deutschland statt, die letzten waren 2009 in Wolgograd, 2011 in Rothenburg a.d.T. und 2013 in Uljanowsk.

Veranstalter sind das Deutsch-Russische Forum in Kooperation mit dem BDWO und der Internationalen Assoziation „Partnerstädte“ (Moskau). Mit den Themenschwerpunkten Kommunales, Fach- und Jugendaustausch, Wirtschaft, Politik und Kultur bildet sie die Plattform für die Stärkung des gesellschaftlichen Dialogs mit Russland sowie die Anbahnung und Vertiefung der Zusammenarbeit.

Auf Initiative des BDWO fand 2014 eine Konferenz der Städtepartner aus Weißrussland und Deutschland in Frankfurt/O. statt, der 2016 eine in der weißrussischen Stadt Neswitsch folgen soll.

Der BDWO hält ständig Verbindung mit den Botschaften der Nachfolgestaaten der Sowjetunion und hat die Initiative ergriffen, am 17. April dieses Jahres ein zweites Treffen der bestehenden deutsch-russischen Gesellschaften in der russischen Botschaft durchzuführen. Hier werden zu den einzelnen Themenbereichen die jeweiligen Botschaftsverantwortlichen Stellung nehmen und Fragen beantworten.

Ähnliche Treffen der entsprechenden Vereine sind in der ukrainischen und weißrussischen Botschaft angedacht und werden bereits vorbereitet.

In diesem Jahr kann das fünfjährige Jubiläum des Russomobils gefeiert werden. Dieses Projekt des BDWO war die Antwort auf das rückläufige Interesse am Erlernen der russischen Sprache in den Schulen. Vom russischen Verein Russki Mir finanziell unterstützt, wird das Russomobil seit April 2010 an Schulen in ganz Deutschland mit dem Ziel eingesetzt, das Interesse von Schülerinnen und Schülern an der russischen Sprache zu befördern bzw. zu wecken. Im vergangenen Jahr gab es 500 derartige Einsätze. Für dieses Jahr sind schon fast alle Termine ausgebucht.

Der BDWO bemüht sich seit Beginn der Arbeit des Petersburger Dialogs, dass an den Treffen die Zivilgesellschaft eine größere Rolle spielt. Bisher war der Petersburger Dialog in erster Linie ein Treffen für die Verwirklichung von Wirtschaftsprojekten und weniger ein echter Dialog der Zivilgesellschaften. Aber ohne die breite Präsenz von

Nichtregierungsorganisationen bleibt der Austausch inhaltsleer, denn eine reale Vernetzung kann nur von unten erfolgen.

* * * * *

Gedanken zur russischen Kunst als integraler Bestandteil der europäischen Kultur

Dr. Hans-Jürgen Weißkopf

Bei unserer literarischen Abendveranstaltung zu Anton Tschechow beklagte eine russische Besucherin, dass die Deutschen so wenig über die russische Kultur und Kunst wissen, während die deutsche Kultur zum allgemeinen russischen Bildungsgut gehört. Diese Meinung war mir nicht neu und veranlasste mich, über die Bedeutung der russischen Kunst als wichtiger Bestandteil der europäischen Kultur nachzudenken.

Im Feudalismus liegt die Wurzel für die moderne einheitliche europäische Kultur. Die Adelshäuser in Moskau, Wien oder Berlin kopierten im 17. Jahrhundert die Kultur des französischen Hofes. Man sprach Französisch, baute wie in Marseille, sammelte italienische und niederländische Maler



Zarin Katharina II.

und spielte Moliere und italienische Opern. Peter I wollte mit Petersburg eine europäische Hauptstadt bauen und holte dazu die berühmtesten italienischen Architekten nach Russland. Die kulturelle Einheitlichkeit wurde durch die adelige Heiratspolitik noch verstärkt. Katharina II. war Deutsche.

Am Weimarer Hof bestimmte die Zarentochter Maria Pawlowna das kulturelle Leben mit. Daneben existierte die Volkskunst und -musik, sie war aber nicht repräsentativ. Das änderte sich erst mit dem aufstrebenden Bürgertum und der Herausbildung der europäischen Nationalstaaten nach den Befreiungskriegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man besann sich auf die eigenen kulturellen Traditionen, sammelte Volksmärchen und -lieder. In Russland entstand im engen Zusammenhang mit dem Dekabristen Aufstand gegen die zaristische Selbstherrschaft eine romantische literarische Strömung die sich bald zum kritischen Realismus entwickelte. Ihr Hauptvertreter war Alexander S. Puschkin, der in „Eugen Onegin“ und „Boris Godunov“ russische Geschichte aufarbeitete und sich dem einfachen Volk zuwandte. Diese Entwicklung wurde von M.J. Lermontov und N.W Gogol (Die toten Seelen) fortgesetzt. Im Mittelpunkt stand bei den meisten Literaten dieser Zeit die Lösung der Bauernfrage (Aufhebung der Leibeigenschaft) und die Kritik an der überholten nutzlosen Lebensweise des Adels. Dabei entstanden weltliterarisch bedeutsame Werke, die auf das übrige Europa ausstrahlten. Insbesondere die Romane von I.A. Gontscharow (Oblomow), I. Turgenjew (Väter und Söhne) und F.M. Dostojewski (Schuld und Sühne, Die Brüder Karamasow) vermitteln einen tiefen Einblick in gesellschaftliche Misere Russlands und sind Ausdruck des Protestes gegen die Erniedrigung der menschlichen

Persönlichkeit. Gipfelpunkte des kritisch realistischen Romans waren „Krieg und Frieden“, „Anna Karenina“ und „Auferstehung“ von Lew Nikolajewitsch Tolstoi. Diese Werke hatten einen starken Einfluss auf die Entwicklung der westeuropäischen Literatur, die sich zu dieser Zeit ebenfalls mit dem politisch und moralisch überholten Feudalsystem auseinandersetzten. Theodor Storm



Lew N. Tolstoi

stand in engem Briefwechsel mit Turgenjew. Flaubert, Maupassant und Zola waren von der russischen Literatur stark beeinflusst, was sich in ihren Briefen und Äußerungen nachweisen lässt. Fontanes Auseinandersetzung mit der preußischen Gesellschaftsmoral gleicht in vielen Punkten der Gestaltung der kritischen russischen Realisten. Parallel zu der literarischen Entwicklung wandten sich auch die Musiker dem Volk und seinen musikalischen Traditionen zu.

Michail Glinka war einer der ersten, der die hochentwickelte europäische



Michail Glinka. Stich von Alfred Lemoine

Kompositionstechnik mit Elementen der russischen Volksmusik verband und mit „Iwan Sussanin“ die erste russische Volksoper schuf. Auch in Russland entstand wie in vielen anderen europäischen Ländern eine nationale musikalische Schule. Sie wurde vor allem durch „Das mächtige Häuflein“ mit den Hauptvertretern M.P. Mussorgsky, A.P. Borodin und N.A. Rimski-Korsakow repräsentiert. Von ihm gingen wichtige Impulse auf die internationale Musikentwicklung aus.

In dieser Traditionslinie steht P.I. Tschaikowski, der bereits zu Lebzeiten (ähnlich wie L.N. Tolstoi) Weltruhm erlangte.

Kein deutsches Weihnachtsfest ohne sein Nußknackerballett. Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine intensive Wechselwirkung mit der Französischen Musik ein. So instrumentierte z.B. Ravel „die Bilder einer Ausstellung“ von Mussorgsky. Einige Komponisten gingen zeitweilig oder für immer ins westliche Ausland (vor allem

Frankreich), da sie in Russland keine befriedigenden Schaffensbedingungen vorfanden (A.N. Skryabin, S.W. Rachmanninow, I. Stravinsky).

Große Bedeutung haben bis heute die in dieser Zeit entstandenen russischen Konservatorien, in denen Künstler von Weltrang ausgebildet wurden. Ähnlich verhält es sich mit den Ballettschulen.

Nach der Oktoberrevolution begann in allen Künsten eine Suche nach neuen Wegen und Inhalten. Auf der Basis des Proletkult wurde versucht, eine Kulturrevolution auf breiter Basis zustande zu bringen. Bestimmende Leitlinie wurde der sozialistische Realismus, der die gesellschaftlichen Veränderungen unter Führung der kommunistischen Partei in den Mittelpunkt der Kunst rückte.

Ausgehend von Gorkis Roman „Die Mutter“ wurden die wichtigsten Bereiche der Umgestaltung literarisch erfasst (Gladkow/Zement, Scholochow/Neuland unterm Pflug, Majakowski/Der Weg ins Leben) und vor allem die Her-



Maxim Gorki

ausbildung einer neuen Persönlichkeit literarisch behandelt (Ostrowski/ Wie der Stahl gehärtet wurde). Vor allem Maxim Gorki, der von 1921 bis 1928 in Italien lebte, spielte eine große Rolle beim Aufbau einer sozialistischen Kultur. In seinem Roman „Das Werk der Artamonows“ gestaltet er (ähnlich wie Thomas Mann in den Buddenbrocks) den Aufstieg und gesetzmäßigen Untergang einer Kaufmannsfamilie sowie die Entwicklung des russischen Proletariats. Auch die Aufarbeitung der Oktoberrevolution und des Bürgerkrieges nahm im literarischen Schaffen einen breiten Raum ein. Hier gelang vor allem M.A. Scholochow mit „Der stille Don“ ein Werk von Weltgeltung (Literaturnobelpreis 1965).

Die Anfang des Jahrhunderts entstandenen Literaturströmungen bestanden jedoch weiterhin. So begleiteten bürgerlich kritische Schriftsteller wie L.M. Leonov (Die Dachse) oder W. Katajew (Es blinkt ein einsam Segel) den gesellschaftlichen Aufbau. Besondere Bedeutung erlangte der Symbolismus, der mit „Der Meister und Margarita“ von M. Bulgakov eine neue Literaturströmung eröffnete. Da solche Strömungen aber von der stalinistischen Kulturpolitik unterdrückt wurden und der rigide Umgang mit Künstlern, die sich dem Kulturdiktat nicht unterordnen wollten, in den 30er Jahren noch zunahm, gingen viele von ihnen ins westliche Ausland, besonders nach Deutschland und Frankreich, wo sie günstige Schaffensbedingungen vorfanden. Zwischen 1918 und 1928 waren 186 russische Verlage im Firmenregister Deutschlands eingetragen. Viele Schriftsteller überlebten die Repressalien nicht wie I. Babel oder B.A. Pilnyak.

Nach dem 2. Weltkrieg dominierte das Kriegsthema weitgehend die Literatur. Hier schufen Scholochow (Ein

Menschenschicksal) und K.M. Simonov (Die Lebenden und die Toten / Man wird nicht als Soldat geboren) Werke von Weltgeltung. Daneben rückten zunehmend moralisch-ethische Probleme der Gesellschaftsgestaltung in den Vordergrund (D. Granin „Das Gemälde“, W.P. Rasputin „Abschied von Matjora“). In den 70er Jahren begann die literarische Aufarbeitung der stalinistischen Ära. Viele Schriftsteller veröffentlichten bis dahin verbotene Werke. Da die Verlagsarbeit aber nach wie vor sehr restriktiv gehandhabt wurde, verließen abermals viele Künstler das Land. Vor allem die Schriftsteller wurden im kalten Krieg instrumentalisiert und zur Propaganda gegen die Sowjetunion genutzt. Oppositionelle Schriftsteller erhielten Literaturnobelpreise (B.L. Pasternak – 1958, A. Solschenizyn -1970, J. Brodsky – 1987).

Auch heute noch leben zahlreiche russische Künstler im Ausland, weil sie hier ihre Werke besser umsetzen und verbreiten können (z.B. W. Kaminer oder Tatjana Kuschtewskaja, die bei uns schon eine Lesung hatte).



Tatjana Kuschtewskaja

Viele der hier genannten Werke sind uns von Verfilmungen bekannt. Mit „Panzerkreuzer Potjomkin“ von Sergej Eisenstein begann eine Filmära, die bis zum Ende der Sowjetunion großen Anteil an der Verbreitung der russischen

Kunst in der ganzen Welt hat.

Die Entwicklung der Musik nach 1917 war ebenfalls geprägt vom gesellschaftlichen Umbruch. Vor allem S.Prokoffjew (Ballett: Romeo und Julia) und D. Schostakowitsch (Leningrader Sinfonie) aber auch M.L. Glier schufen in dieser Zeit Werke, die in die Weltkultur eingingen. Diese Tendenz wurde nach dem 2. Weltkrieg mit den Sinfonien von Prokoffjew und Schostakowitsch weitergeführt.

Neben der Fortsetzung der musikalischen Traditionen entstanden aber auch neue Formen wie S. Prokoffjews Ballett „Der Tanz des Stahls“ oder Mossolows „Eisengießerei“, die Geräusche aus der Industrie verwendeten. Sie waren stark mit der westlichen Musikentwicklung verbunden und wurden mit der Formalismusdebatte in den 30er Jahren beendet.

Ich wollte mit dieser kurzen Darstellung der russischen Kultur- und Kunstentwicklung zeigen, dass die russische Kunst integraler Bestandteil der europäischen Kultur ist.

Wenn ich ehrlich bin, muss ich gestehen, dass ich über die gegenwärtige kulturelle Situation in Russland wenig bis gar nichts weiß, da unsere Medien darüber nichts oder nur negativ berichten.

Hier sehe ich ein großes Betätigungsfeld für unsere Gesellschaft. Eine unserer Vorgängerorganisationen hieß ja „Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“. Das sollte für uns Vermächtnis und Aufgabe sein in einer Zeit, in der unsere eigene Kultur zunehmend an amerikanischer Überfremdung leidet.

* * * * *

45 Jahre Städtepartnerschaft Suhl-Kaluga

Hubert Heiderich, OG Suhl

Eröffnung der Ausstellung „45 Jahre Städtepartnerschaft Suhl – Kaluga“ am 22.09.2014 im Neuen Rathaus Suhl.

45 Jahre Partnerschaft



Die Ortsgruppe Suhl der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V. gestaltete in Würdigung des 45. Jubiläums der Städtepartnerschaft zwischen den Städten Suhl und Kaluga eine Ausstellung. Zu deren Eröffnung am 22.09.2014 im Neuen Rathaus Suhl waren auch Gäste aus dem Gebiet Kaluga angereist. Frau Olga Kasatkina von der Stadtverwaltung Kaluga und Herr Viktor Borsuk von der Kalugaer Stadt-Duma wurden vom Vorsitzenden der Ortsgruppe, Hubert Heiderich, und den anwesenden Teilnehmern, unter ihnen die Landtagsabgeordnete Frau Ina Leukefeld



herzlich begrüßt.

Die Ausstellung ist auch ein Beitrag der Ortsgruppe zum gemeinsamen Vorhaben unserer Länder, die Jahre 2014 und 2015 zu Jahren der russischen Sprache und der russischen Literatur in Deutschland und der deutschen Sprache und deutschen Literatur in Russland zu gestalten.

Sie zeigt die Aktivitäten und Bemühungen der letzten 45 Jahre, um die Beziehungen zu den Menschen auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion zu erweitern und zu vertiefen. Es wird das Bestreben sichtbar, das Verständnis für die Kultur und die Lebensweise der anderen Seite zu wecken und zu fördern. Viele Beispiele zeugen von den Bemühungen, dem Frieden und der Entwicklung guter Beziehungen zwischen den Menschen unserer Völker zu dienen und diese richten sich konsequent gegen nationalistische, fremdenfeindliche und rassistische Haltungen und Erscheinungen. Dass dies eine machbare und lösbare Aufgabe ist, widerspiegelt die Ausstellung. Sie zeigt anschaulich, wie die freundschaftlichen und partnerschaftlichen Begegnungen, getragen von vielen Mitbürgern beider Städte, diese Zielstellung mit Leben erfüllen können.

Interessante und wirkungsvolle Veranstaltungen haben in diesem 45. Jahr bereits stattgefunden. So die Veranstaltungen im Rahmen der Pflege unserer Gedenkkultur am 8. Mai und 22. Juni, die Würdigung des 80. Geburtstages von Juri Gagarin und die russischen Märchen am Samowar in der Europa-woche. Mit unserer bescheidenen Ausstellung zu „45 Jahren Städtepartnerschaft“ aus der Sicht der Ortsgruppe Suhl, wird der Öffentlichkeit ein Bild, nicht nur über Vergangenes vermittelt, sondern auch auf die Chancen und Möglichkeiten einer gedeihlichen

Zusammenarbeit in der Zukunft verwiesen.

Im Oktober 1969 erfolgte der erste Besuch einer Delegation aus Kaluga in Suhl. Die sich seitdem entwickelten vielfältigen Begegnungen im Rahmen der Freundschaftszüge, des Jugendaustausches, der Partnerschaften von Schulen, Betrieben und Organisationen, die vielen Bürgern noch in Erinnerung sind, werden dokumentiert.



Ein beachtlicher Raum ist den Verbindungen nach 1990 gewidmet. Es gab eine Vielzahl von Aktivitäten und Solidaritätsbeweisen im Sinne unserer Partnerschaft. So waren regelmäßige Schüleraustausche, die Bürgerreise aus Suhl nach Kaluga im Jahre 2009, ebenso wie die Zusammenkünfte zur Verwirklichung des Projektes „Gemeinsam verstehen – Inklusion, Demokratie und Vielfalt entwickeln“ sowie persönliche Besuche Höhepunkte in der letzten Zeit.

* * * * *

Gemeinsam für Inklusion – Gäste aus Kaluga zu Besuch in Partnerstadt Suhl

Dr. Martin Kummer

Vom 17.07.2014 – 21.07.2014 besuchte eine Delegation aus dem Gebiet Kaluga (Russland) die Stadt Suhl. Die russischen Gäste, mit der Ministerin für Familie, soziale und demografische Politik, Frau Svetlana Mednikova, absolvierten ein umfangreiches Programm.



Zwei Sozialministerinnen: Heike Taubert (l.) und Svetlana Mednikova

Sie besuchten die Suhler Werkstätten gGmbH, das Institut für Transfusionsmedizin gGmbH, hatten interessante Gespräche im Familienzentrum "Die Insel" in Suhl Nord und trafen sich im Sozialen Zentrum mit Selbsthilfegruppen und dem Seniorenbeirat und waren Gast des 24. Selbsthilfetages in Suhl. Herzlichen Dank an alle Organisatoren, nochmals im Namen der russischen Gäste aus Kaluga, für ihre Unterstützung und das Treffen im Familienzentrum. Die Teilnahme und Begegnung mit Sportlern aus Russland zur Eröffnung der Weltmeisterschaften für behinderte Sportschützen in Suhl waren ein weiterer Höhepunkt des Aufenthaltes.

Die Thüringer Ministerin für Familie und Soziales, Frau Heike Taubert, und die Ministerin für Familie, soziale und demografische Politik des Gebietes Kaluga, Frau Svetlana Mednikova, hatten ein Gespräch zu den Erfahrungen bei der Umsetzung der "UN Konvention für die Rechte von Behinderten vom 13.12.2006". Der Besuch der Wohnanlage für Senioren auf dem Suhler Döllberg und dem Pflegeheim der AWO rundeten den Besuch ab.

An der neugestalteten Gedenkstätte für Zwangsarbeiter und Kindern aus der ehemaligen Sowjetunion, im Suhler Ortsteil Dietzhausen fand gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein Gedenken statt.



Die offizielle Einweihung dieser Kriegsgräberstätte fand am 23. September 2014 statt. Der Aufenthalt der Delegation aus Kaluga ist Bestandteil des 2013 begonnenen deutsch-russischen Projektes: "Gemeinsam verstehen - Inklusion, Demokratie und Vielfalt entwickeln".

In diesem Jahr arbeiten die Städtepartner Archangelsk – Emden, Kaluga – Suhl, Samara – Stuttgart und Stupino – Telgte in diesem Projekt, das vom Auswärtigen Amt Berlin gefördert wird, zusammen. Die nächsten Schritte sind u.a. Konsultation von russischen Fachleuten im Sozialpädiatrischen Zentrum am Klinikum Suhl, Seminar zu den

Ergebnissen des "Sozialen Monitorings" an der Staatlichen Universität "K.E.Ziolkowsky" Kaluga, Konferenz "Früherkennung" in Kaluga. Interessenten können sich mit ihren Anregungen an unsere Gesellschaft wenden.

* * * * *

Internationale Konferenz zu Problemen der inklusiven Bildung an der MGOU in Moskau

Günter R. Gutsche

Thüringer Freundschaftsgesellschaft leistet eigenen Beitrag im Rahmen der Stiftung West-Östliche Begegnungen

Anfang Februar 2015 war die Staatliche Moskauer Regional-Universität (MGOU) zwei Tage lang Gastgeber der Internationalen Konferenz "Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006 - Anforderungen an die Ausbildung in Bildungseinrichtungen in Russland und Deutschland".

Organisatoren der Konferenz, die unter Vermittlung des "Zentrums für deutsche



Dr. M. Kummer und der Rektor der MGOU

Sprache und Kultur der MGOU" statt fand, waren die Staatliche Moskauer Regional-Universität und die Deutsche Stiftung "West-östliche Begegnung" Berlin". Die Konferenz wurde vom Bildungsministerium der Region Moskau und dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

Zusammen mit den Organisatoren wurde die Konferenz durch eine Reihe von deutschen und russischen Bildungseinrichtungen, Forschungsorganisationen, Wohlfahrtsverbänden und Rehabilitationszentren bereichert.

Um die "Geographie und Darstellung" des Forums zu verstehen, kann angemerkt werden, dass während der zwei Tage der Konferenz Vorträge und Präsentationen von Experten auf dem Gebiet der inklusiven Bildung gehalten und diskutiert wurden.



So durch das föderale Institut für Bildungsentwicklung der Russischen Föderation, Moscow State Open University, der Graduierten Schule aus Emden, der Universität Oldenburg und der Hochschule des Nordens, der arktischen föderalen Universität "Lomonossow" Archangelsk, der staatlichen Universität aus Samara, der staatlichen Ziolkowski-Universität Kaluga, der caritativen Stiftung "Absolut Hilfe" Moskau, der Akademie der Sozialverwaltung der Region Moskau, der Moskauer Staatlichen Humanitären Universität "Michail Scholochow", der

Moscow City Pädagogischen Hochschule, der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Universität, des Kalugaer Rehabilitations- und Bildungskomplexes, und der PH Archangelsk.

Der Rektor der Moskauer Staatlichen Regional Universität, Professor Pavel Chromenkov, begrüßte die Konferenzteilnehmer und Gäste des Forums, bedankte sich beim Vorstand der Stiftung West-östliche Begegnung Berlin "für die Teilnahme an der Organisation der Konferenz und wünschte den Teilnehmern eine erfolgreiche Konferenz. Der Rektor überreichte den Gästen einen bunten Kalender mit den Symbolen der MGOU und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Konferenz ein wirksamer Faktor für die weitere Entwicklung der internationalen und interinstitutionellen Kontakte sein wird.



In seinem Einführungsreferat zum Thema "Moderne Ansätze zur inklusiven Bildung für behinderte Kinder in Russland" verwies der Dekan der Fakultät für Sonderpädagogik und Psychologie der MGOU, Prof. Dr. paed. habil. Alexej Andrejewitsch Dmitriev, auf die grundlegenden Bestimmungen der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen und ihrer Verankerung in den russischen Dokumenten und erläuterte an Hand einer Analyse die derzeitigen Ansätze zur

inklusive Bildung von Kindern in der Russischen Föderation. Damit verlieh er der Konferenzarbeit einen starken Impuls und zeigte die wichtigsten Richtungen der zu diskutierenden Themen auf.



In den folgenden Ausführungen beschäftigte sich der Direktor des Wohltätigkeitsfonds "Absolut Hilfe", Mitglied des Sachverständigenrats für Sonderpädagogik des Bildungsausschusses der Staatsduma, Georgi Valerjevitsch Kryukov, mit Fragen der "Umsetzung der Rechte von Kindern mit Behinderungen und Kinder mit Behinderungen auf Bildung in der Region Moskau. Probleme und Perspektiven" aktualisiert an praktischen Aspekten. Diese ergänzten den Inhalt des ersten Berichts organisch.



Mit dem Thema "Theoretische und methodische Grundlagen der psychologisch-pädagogischen Unterstützung von Kindern in der inklusiven Bildung" machte Nadira Letfullovna Shlykova, Dr. der Psychologie, Leiterin der Abteilung für Psychologie und Geisteschwäche (Oligophrenie) die Teilnehmer vertraut. In der Diskussion, die in einer angeregten Atmosphäre verlief, kamen viele Wissenschaftler und Experten aus Instituten und Einrichtungen der Arbeit mit Menschen mit Handycap zu Wort.

* * * * *

Konferenz "Die Wahrung der Rechte von Menschen mit Behinderungen in der Russischen Föderation, Erfahrungen, Probleme und Lösungswege"

Dr. Martin Kummer

Auf Einladung des Menschenrechtsbeauftragten des Gebietes Kaluga in der Russischen Föderation, Herrn Juri I. Selnikov, www.ombudsmann.kaluga.ru war ich in meiner Eigenschaft als Landesvorsitzende unserer Gesellschaft Gast dieser Konferenz, die vom 18. bis 21. November 2014 in Kaluga stattfand.

Herr Selnikov berichtete über den Verlauf und die Erfahrungen zum Projekt "Inklusion", welches 2013 und 2014 mit deutschen und russischen Partnern erfolgreich durchgeführt wurde. In allen Regionen Russlands sind Beauftragte für Menschenrechte sogenannte: Ombudsmänner/frauen tätig. Vertreterinnen aus Jaroslawl,



Ella A. Pamfilova, Juri. I. Selnikov, Dr. Martin Kummer

Lipezk, Tambov, Perm, Woronesh, Smolensk, Tula kamen nach Kaluga, um von ihren praktischen Erfahrungen und Problemen zu berichten. Die Beauftragte des Präsidenten der Russischen Föderation für die Menschenrechte, Frau Ella A. Pamfilowa, verwies in ihren Ausführungen auf die Ergebnisse und Aufgaben des föderalen Programmes "Barrierefreiheit". (www.ombudsmanrf.org)

Sie bat die Vertreter aus den Regionen zukünftig das Augenmerk auf das Problem der regulären Arbeitsplätze für behinderte Menschen zu richten.



Gebietsbibliothek "N.Ostrowskij" für Blinde Menschen

Hier ergaben sich sofort Anknüpfungspunkte zum Projekt "Inklusion" und der Frage, auf welcher Grundlage ausländische Investoren (z.B. aus Deutschland und der EU) diese Arbeitsplätze in Russland schaffen könnten. Eine interessante Exkursion führte die Konferenzteilnehmer in eine neu aufgebaute Bibliothek für Blinde Menschen des Gebietes Kaluga.



Moderne Hilfsmittel für Blinde Menschen

Die Thematik der "Inklusiven Schule", darüber waren sich die Konferenzteilnehmer einig, wird einen weiteren Arbeitsschwerpunkt in der Zukunft bilden.

Die Konferenz war natürlich eine weitere gute Gelegenheit, um die freundschaftlichen Beziehungen zu zivilgesellschaftlichen Organisationen, insbesondere auf dem Gebiet der Arbeit mit Behinderten in Kaluga, zu stärken.

* * * * *

Land, Kultur und Menschen - Begegnungen mit Russland

Lebenstraum Transsibirische Eisenbahn - Von Erfurt nach Peking entlang der Transsib

Günter R. Guttsche

Die Durchquerung Sibiriens war und ist noch immer ein Erlebnis der besonderen Art. Ende des 19. Jahrhunderts wagten sich die Russen unter ihrem Zar Alexander III. an die gigantische Aufgabe, eine Bahnlinie quer durch Eurasien zu bauen. Die strategischen Vorteile lagen auf der Hand: Man wollte mit der Bahn einen eisfreien pazifischen Hafen erreichen, einen besseren Zugriff auf Sibiriens Rohstoffe ermöglichen und Raum für die expandierende russische Wirtschaft schaffen. Zwischen 1891 und 1916 wurde die Transsibirische Eisenbahn geplant und verwirklicht.



Schon lange hatten meine Frau und ich uns vorgenommen, einmal mit der Transsibirischen Eisenbahn zu fahren. Jetzt endlich haben wir es geschafft – unser Traum wurde wahr.

Die Transsibirische Eisenbahn ist die legendärste Eisenbahnstrecke der Welt. Von ihrem Startpunkt Moskau im

Westen Russlands bis zu dem Endpunkt Wladiwostok – ganz im Osten des Landes – überquert sie insgesamt eine Strecke von weit mehr als 9.000 Kilometern. Die Fahrt mit der Transsib dauert etwa 160 Stunden und führt durch 7 verschiedene Zeitzonen. Unsere Reise führte uns Ende Juli 2014 von Erfurt über Frankfurt am Main - Moskau, Moskau – Irkutsk (Baikalsee) - Irkutsk - Ulan Bator - Ulan Bator - Peking – Rückflug mit dem Superjet A380 nach Frankfurt/M. und dann mit dem Zug wieder nach Erfurt. Es sind mit der Bahn etwa 10.000 km von Erfurt nach Peking.

Die Reise mit der Transsib beginnt zunächst in Moskau, der Hauptstadt des Riesenreiches Russische Föderation. Vieles hat sich in Moskau verändert aber die historischen Gebäude, die Kirchen und Paläste des Kreml strahlen mit ihren goldenen Kuppeln und künden vom Reichtum einer Kultur, die manchen Wohlstandeuropäer heute noch in großes Erstaunen versetzt.



Der Jaroslawer Bahnhof bildet mit dem Kilometer Null den Startpunkt unserer Reise. Langsam setzt sich der bald 200 Meter lange Zug in Bewegung. Auf dem Bahnsteig haben wir mit der Lokomotive, dem Speise- und dem Technik-

waggon, 19 Eisenbahnwagen gezählt. Im Zug gibt es meist drei Klassen: Waggons mit Zweier- und Viererabteilen und durchgängige Wagen, so genannte Platzkartny Waggons. Allmählich gewöhnen wir uns an den Rhythmus der Transsibirischen Eisenbahn: Essen und Schlafen im ratternden Zug, Spaziergänge bei den gelegentlichen Stopps an den Bahnhöfen, bei denen wir den Zug für wenige Minuten verlassen dürfen, immer von den gestrengen Blicken der Schaffnerin verfolgt (denn wir fahren mit dem Linienzug, der keine Besichtigungszeiten im Fahrplan vorsieht). Ohne Lautsprecherankündigung geht es wieder weiter... Bei den Zwischenstopps herrscht auf den Bahnsteigen reger Betrieb: Fahrgäste steigen ein oder aus, es wird Obst, Räucherfisch, Blinies (Pfannkuchen), gefüllte Teigtaschen, Gurken, Wurst, Käse, Brot, Mineralwasser, Bier, Plüschtiere, warme Mützen, Handschuhe, Häkeltücher und Wodka zum Kauf angeboten.

Die Transsib wird auch heute noch von der viele Nationalitäten umfassenden Bevölkerung der Russischen Föderation genutzt, um von Europa nach Asien zu fahren, aber es sind auch Leute aus verschiedenen Ländern im Zug. Neben unserer deutsch/österreichischen Gruppe waren das Holländer, Belgier, Amerikaner, Kanadier und Franzosen. Diese verwirklichen ihren langgehegten Traum – einmal mit der Transsib zu fahren, einfach nur weil es die Transsib ist. Das Zeitgefühl während der Reise im Eisenbahnwaggon passt sich den monotonen Fahrgeräuschen der Transsib an „RAPAM, RAPAM, RAPAM“. Unterbrochen wird diese Monotonie nur durch Gespräche mit Mitreisenden und dem Blick mit der Kamera aus dem Fenster. Während der beiden ersten Tage unserer Bahnfahrt sehen wir

neben den verschiedenen Stationen Birken und Birken, oh jetzt kommt ein Haus und ein Fluss. Güterzüge über Güterzüge, die den Reichtum Sibiriens in das große Land und die Industriezentren bringen.

Dann überqueren wir die Grenze zwischen Europa und Asien bei Perm am Ural. Hier verändert sich das Bild allmählich. Wir fahren an Sümpfen und Tannenwäldern vorbei. Die Permafrostzone beginnt und damit auch die unendliche Taiga. Wir sind beeindruckt von der Weite der Wälder und Berge des Ural. Teilweise ist die Transsib hier dreigleisig ausgebaut.



Über Omsk, Krasnojarsk und Nowosibirsk und weitere große und kleinere Städte entlang der Trasse führt uns der Weg nach Irkutsk. Die Sonne scheint vom strahlend blauen Himmel, das Thermometer zeigt knapp 30 Grad – wir sind in Irkutsk, der schönsten Stadt Sibiriens. Und nicht nur ihr positiver Ruf eilt dieser Stadt voraus. Gleich auf den ersten Kilometern, als wir über die



Angara fahren, hat uns Irkutsk schon eingefangen. Alles was mir an Russland gefällt, finde ich hier: russische Holzhäuschen, Kirchen mit (kleinen) Zwiebeltürmen, viel Natur und Wasser. Irkutsk hat einiges zu bieten und ist zudem ziemlich entspannt und freundlich. Mit dem Bus fahren wir zu dem Städtchen Listwjanka am Baikalsee,



dem mit über 1.600 Metern tiefsten und wasserreichsten Binnensee der Erde. Das Wasser des Sees ist für unsere Verhältnisse eisigkalt. Einige von uns gehen trotzdem baden.

Weiter geht die Reise über Ulan Ude in die Mongolei und nach China. Morgens Ankunft in der mongolischen Hauptstadt Ulan Bator (Ulaanbataar), deren Name „Roter Recke“ bedeutet. Transfer zum Hotel Bayangol. Nach dem Frühstück erwarten uns eine Stadtrundfahrt mit Besichtigung des Gandan-Klosters, des größten aktiven Klosters in Ulan Bator. Das Naturhistorische Museum vermittelt einen Eindruck vom Leben der Nomaden und der mittelalterlichen Geschichte der Mongolei. Des Weiteren sind gut erhaltene Saurierfunde und Sauriereier aus der Wüste Gobi zu bestaunen. Am Nachmittag besuchen wir den Bogd-Khan-Palast. Hier



erhalten wir einen Einblick in das Privatleben des letzten Bogd Khan, des staatlichen und religiösen Führers der Mongolei. Dann geht es in die mongolische Steppe. Atemberaubend die Düfte der wilden Zwiebeln, des wilden Wermuts und der Steppengräser. Das Hustai-Resort liegt am Eingang des Hustai Nationalparks und ist ein hervorragender Ausgangspunkt, um die in der Mongolei wiedereingeführten Wildpferde (Przewalski, mongolisch Takhi) zu beobachten.

Doch damit ist unsere Reise noch nicht zu Ende. Mit der Trans-mongolischen Eisenbahn fahren wir fast zwei Tage durch die Wüste Gobi und die Steppengebiete Chinas. Die Volksrepublik China, das Reich der Mitte, ist ein faszinierendes Reiseland. Eindrücklich vermischen sich Vergangenheit und Gegenwart. Peking, seine Millionen Menschen, die Große Mauer, Paläste,



der Platz des himmlischen Friedens mit seinen enormen Ausmaßen und die Verbotene Stadt haben uns am meisten beeindruckt. Die chinesische Kultur existiert seit vielen Jahrtausenden, hat jedoch in den letzten paar Jahren mit



dem wirtschaftlichen Aufschwung und der damit verbundenen Modernisierung und Anlehnung an eine westliche Lebensweise wohl den größten Sprung unternommen ohne dabei die ureigenen chinesischen Traditionen und die Familie zu eliminieren. Es hat lange gedauert bis wir zu Hause die gesammelten Erlebnisse verarbeitet haben. Nach fast 20.000 Kilometern fand diese unvergessliche Reise in Erfurt ihr Ende.

* * * * *

Reise der Superlative – Geraer Schüleraustausch nach Rostow am Don

Elke Kolodzy

In diesem Beitrag, zu dem eine umfangreiche Dia-Show vorliegt, möchte ich kurz über die Schülerreise der Klassen 10 bis 12 des Osterlandgymnasiums (OLGY) Gera vom 19. bis 26. September 2014 in die Partnerstadt Rostow am Don berichten, an der der stellvertretende Schulleiter und ich als ihre Russischlehrerin teilnahmen. Der Reise vorausgegangen waren die im Vorjahr monatlich durchgeführten Videokonferenzen zwischen den damals 10. Klassen der 53. Schule in



Rostow (Schule mit erweitertem Deutschunterricht) und dem Osterland-Gymnasium Gera. Die Reise war zudem deshalb von Bedeutung, da es der 1. Schüleraustausch in der Geschichte dieser Städtepartnerschaft war. Die Schüler lebten eine Woche in russischen Gastfamilien und machten sich mit der realen Situation dort vor Ort vertraut. Im Stenogrammstil nun der Bericht:

20.9.2014:

Teilnahme am Stadtfest anlässlich des 265. Geburtstages der Stadt, Besuch der Verkaufsausstellung „Meister der Stadt“ im Gorki-Park. An der Uferpromenade des Don: Teilnahme an den Konzerten der Trachtengruppen (in Rostow leben sehr viele Nationalitäten, die sich kulturell mit einem „Feuerwerk“ an Tanz, Musik und Kulinarischem vorstellten), Parade der Freizeiteinrichtungen der Stadt Rostow auf dem Theaterplatz, Teilnahme an der Massenaktion (Flashmob) „Hymne der Stadt“ (deutsche Schüler hatten sich bereits im Unterricht mit der Hymne beschäftigt und zu Hause ausreichend trainiert).

21.9.2014:

Teilnahme an der Übergabe der Symbolskulptur aus Gera im Park „Freundschaft“, Schüler erlebten die Übergabe durch Herrn Müller (1. SV Gera), für mich als Dolmetscherin – neue, aber spannende Herausforderung. Gewannen die Sympathien der Stadt, Stadtrundfahrt, Besuch der 61. Schule. Überaus herzlicher Empfang durch Schulleiterin, Unterrichtsbesuch in Musik, Technologie (Fach ist in dieser Form für Gymnasiasten unbekannt), Kunst (den Herbst empfinden und zeichnen – Laubblattcollage entstanden), Sport (natürlich beteiligten sich die deutschen Schüler an den Disziplinen der Leichtathletik), Selbständige Stadtrallye: mit Aufgaben, die Stadt zu erforschen (war sehr lustig und anspruchs-

voll, weil sich die deutschen Schüler wirklich durchfragen mussten, um an die notwendigen Informationen zu kommen). Teilnahme an der Konferenz der Oberklässler (Präsentationen der Studienaufträge vom Sommer-Deutschlandaufenthalt).

23.9.2014:

Ethnografisches Programm „Zu Gast bei den Kosaken“ in Puchljakowskaja, Einblicke in das Schwarzerdegebiet und den Donbass (Kohleabbaugebiet), Fahrt durch die Steppe – Fantastischer Blick auf das Dungebiet, Absolvieren von unterschiedlichen Prüfungen (Umgang mit Speer, Bogen, Peitsche, Säbel, Geschicklichkeit, Reiten, Zubereitung von Speisen etc.), um die Ehrenkosaken der Gruppe zu ermitteln: Sieger wurden Niclas und Veronika. Erfahrung, was bedeutet Freundschaft für die Kosaken: bester Freund wurde Robin, Probieren von Buchweizengrütze – entsprach nicht so dem Geschmack der Deutschen – haben aber tapfer gegessen.

24.9.2014:

Freier Tag – leider ein heftiges Unwetter, welches ganze Teile der Stadt lahmlegte und teilweise auch die Wasser- und Energieversorgung für zwei Tage unterbrach. Die Kinder verbrachten gemeinsam die Zeit in den Einkaufszentren, besuchten das Kino oder abends das Ballett. Wir Erwachsenen besuchten die Brokat-Ausstellung im Heimatmuseum und am Abend das Ballett.

25.9.2014:

Gemeinsames Bowling im Einkaufs- und Unterhaltungszentrum „Horizont“. Zentrum besticht durch vielfältige Betätigungsmöglichkeiten, wie Spielplatz, Kletterpark und Bowlingbahn, Unterrichtsbesuche in der zweiten Schicht: Englisch und Russische Sprache (Deutsch leider durch den Stau

in der Stadt verpasst). Heimat- und Abschiedsabend gemeinsam mit Gastgeberfamilien im Restaurant (Dank, Herzlichkeit, Terminvereinbarung für Gegenbesuch 2015).

26.9.2014:

Abschied und Abflug

Großer Umweg über Schwarzes Meer. Anschluss in Wien nach Leipzig nicht erreicht – Übernachtung in Wien + 12 € Gutschein/Schüler für Abendbrot bei Mac Donalds (löste große Freude aus).

Eindrücke:

Einblicke in Kultur und Lebensweise der Menschen. Hohes, fast unbeschreibliches Maß an Gastfreundschaft. Alle Schüler fanden gemeinsame Sprache. Wurden Freunde, hatten zusammen sehr viel Spaß. Wollen sich unbedingt wiedersehen. Deutsche wollen auch zeigen, wie man bei uns lebt (Russen zu toppen wird eine große Herausforderung für Schule und Elternhäuser). Ideen für den Austausch nach den Osterferien 2015 liegen bereits vor.

Fazit: Abschied fiel sehr schwer – es rollten auch Tränen.

* * * * *

Moskauer Chor am "Moskauer Platz"

Günter R. Guttsche

Die Bewohner des Stadtteiles "Moskauer Platz" in Erfurt hatten Besuch aus Moskau. Karin Badelt, Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen e.V., begrüßte die Interpreten des Abends und hob die Bedeutung des kulturellen Austausches mit den russischen Menschen hervor.



"Auch das", so Badelt, "dient der Völkerverständigung und dem Abbau von Spannungen. Wer miteinander redet, der schießt nicht!". Der Chor gibt seit 21 Jahren Konzerte in Deutschland. In Thüringen kann man ihn seit 7 Jahren – jeweils einige Tage im September – erleben. 2014 gastierte der Männerchor des Heiligen Wladimir im Rahmen seiner Deutschland-Tournee mit seinem neuen Programm im Mehrgenerationenhaus am Moskauer Platz. Tage zuvor gaben die Chorsänger, jeder Einzelne ein Solist der Extraklasse, bereits ein viel beachtetes Konzert in der Kaufmannskirche zu Erfurt.



Die Ursprünge der russischen Kirchenmusik entstanden mit der Christianisierung Russlands. Der Anfang dieser geistlichen Musik im alten Russland, ist gleichzeitig mit der Annahme des Christentums als Staatsreligion durch den Großfürsten Wladimir (978-1015) im Jahre 988 zu datieren. Nachdem Großfürst Wladimir in Chersonesos (Byzanz) getauft wurde, nahm er

bulgarische Sänger mit sich, die ihm vom Byzantinischen Patriarch und Kaiser übergeben wurden. Auch mit seiner neuen Gattin, Großfürstin Anna, kamen nach Kiew griechische Sänger. Alle slawischen Völker waren schon immer sehr musikbegabt, so auch das russische Volk. Bei jeder Gelegenheit, ob bei Feldarbeiten, Krieg, Festen, Bestattungen und einfach so, wurde gern gesungen. Daher war die russische Gesangkunst bereits in frühen Zeiten recht gut entwickelt. Im 11. Jahrhundert setzten griechische Gesangslehrer in Russland das Achttonsystem (Oktoechos) durch. Daraus entstanden Gesangsschulen in Smolensk, Nowgorod, Wladimir und anderen Städten Russlands sowie verschiedene Chöre. In den Anfängen des russisch-orthodoxen Kirchengesangs bestanden die Notentexte aus zwei Teilen, einem slawischen und einem griechischen Text. Diese Form hatte bis zum 13. Jahrhundert bestand, da die ersten Regenten der russisch-orthodoxen Kirche griechischer Herkunft waren und meist nicht sehr gut die slawische Sprache beherrschten. Bis heute gibt es daraus Überbleibsel, denn in den Gesängen der Regenten (beispielsweise den Patriarchen) findet man immer noch die griechischen Worte "Ispolaeti Despota", was "Ruhm und Dank dir, Herr" bedeutet.

Die Sänger des russisch orthodoxen Chores erfreuten die Besucher nicht nur



durch geistliche Gesänge sondern auch durch viele bekannte russische Volkslieder, welche den meisten aus der Jugendzeit sehr vertraut sind. Die Sänger haben an Moskauer Hochschulen Gesang studiert und singen seit vielen Jahren in Kirchenchören der russischen Hauptstadt. Mit ihrem gewaltigen Stimmvolumen erfreut dieser Chor jährlich Tausende Zuhörer in Gotteshäusern der West- und Ostkirche, aber auch in Seniorenheimen, Krankenhäusern und Bildungseinrichtungen. Seinen Namen hat der Chor vom ehemals modernsten und größten Kinderkrankenhaus Moskaus, dem Krankenhaus des Heiligen Wladimir mit seiner Dreifaltigkeitskirche. Die Unterstützung dieses Kinderkrankenhauses hat sich der Chor zum Ziel gesetzt. Die Einnahmen des Abends gingen wie immer zu Gunsten dieses Krankenhauses. Ein sehr gelungener Abend für die deutsch-russische Freundschaft in einer Zeit übelster Hetze und Verleumdungen gegenüber Russland und seinem Präsidenten.

* * * * *

**Musikensemble
„Morgenröte“ aus Jalta
gastierte im Juli 2104 in
Erfurt**

Stephan Gross

Auf ihrer Deutschland Tournee weilten Mitglieder des Musikensembles „Morgenröte“ aus Jalta am 14. Juli 2014 in Erfurt und erfreuten in der Erfurter Lutherkirche das Publikum mit fröhlichen und nachdenklich stimmenden Liedern und Musikstücken aus ihrer Heimat. Das Musikensemble

KONZERT

Das Musikensemble "Morgenröte"
aus Jalta / Krim

singt und spielt für Sie russisch-ukrainische Lieder
und Musikstücke

Montag, 14. Juli 2014 um 19:00 Uhr
in Erfurt, Lutherkirche, Magdeburger Allee

Eintritt frei, ein Spenden wird gelehrt, Danke.

„Morgenröte“ von der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche in Jalta besteht seit 1995.

Die diesjährige Konzertreise war der 210jährigen Besiedelung der Deutschen auf der Krim gewidmet, auch wenn gegenwärtig dort nur noch wenig Deutsche leben. Durch Musik und Tanz wird auch heute noch ein würdiger Gedankenaustausch mit der früheren deutschen Heimat gepflegt. Alle Musikantinnen und Musikanten versuchen, eine musikalische Brücke von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk zu sein, ein wichtiger und erfolgreicher Weg zum Frieden zwischen den Menschen. Durch die Konzerte sind schon Freundschaften mit Musikgruppen in Deutschland entstanden und führten zu einem regen Austausch.

Nachstehend der Dankesbrief an unsere Gesellschaft.

Sehr geehrter, lieber Herr Stephan Gross, wir senden Ihnen herzliche Grüße von der sonnigen Krim! Zunächst



einmal, danken wir Ihnen für den sehr guten Empfang der unserem Ensemble "Morgenröte" zuteil wurde. Wir hoffen, dass unsere Musik Ihnen gefallen hat. Herzliche Grüße und Dank auch an Frau Karin Badelt für die erwiesene Aufmerksamkeit gegenüber unserer Gruppe. Wir sind froh, dass Sie freundschaftliche Beziehungen aufgebaut haben. Wir beabsichtigen, unsere Beziehungen zu erweitern, denn die deutsch-russische Gesellschaft hat uns beeindruckt. Ich kann Ihnen versichern, dass sich die russischen Bürger uns Russlanddeutschen gegenüber achtsam verhalten. In diesem Zusammenhang haben wir uns vor kurzem auf der Krim als öffentliche Organisation zusammengefunden und als "Lokaler Nationaler kultureller Autonomieverein der Deutschen in der Stadt Jalta, der Krim-Republik" registrieren lassen. Ich wurde zum Vorsitzenden dieser Organisation gewählt. Und obwohl ich sehr beschäftigt bin, Dienst in der Kirche, als Pastor der lutherischen Gemeinschaft, der Kirche der „Heiligen Maria“, wurde vereinbart, aktive und soziale Aktivitäten zu starten, um zur Stärkung der Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und russischen Volk und mit allen im Territorium lebenden Nationalitäten beizutragen, sowie sich auf der Krim zu engagieren. In diesen Angelegenheiten haben wir Erfolg, wie unsere Freunde in einem Artikel für die "Moskauer deutsche Zeitung" schrieben, den wir

Ihnen zusenden. Darin gibt es Informationen zu unseren Veranstaltungen. Auch ist in dem betreffenden Artikel die Rede vom Auftritt unserer Gruppe in Erfurt. Dazu auch Fotos. Noch einmal vielen Dank für Ihr Interesse, für die Unterstützung unseres Ensembles.

Mit herzlichen, brüderlichen Grüßen
Waldemar Emmerich - Jalta.

* * * * *

A-Capella Knabenchor aus Wladimir - „Hummelflug“ - Sonderkonzert in Erfurt

Andreas Klossek, Jena



Über 2.000 Kilometer entfernt ist ihr Zuhause. Doch nach Erfurt brachten Maxim, Alexej, Igor und mit ihnen fast 40 aufgeweckte Jungs ihren größten Schatz mit: ihre Stimmen. Nach begeisternden Auftritten in Italien, den Niederlanden, Spanien und zuletzt in den USA gastierte mit dem Knabenchor Wladimir (Владимирская капелла мальчиков) einer der herausragenden, russischen Chöre dieses Genres erstmals in Thüringen.

Im Rahmen der Partnerschaftsbeziehungen der Stadt Wladimir zu Erlangen und Jena waren die jungen Sänger am 16. Juni 2014 auch zu Gast in der Landeshauptstadt Erfurt und gaben ein Sonderkonzert.

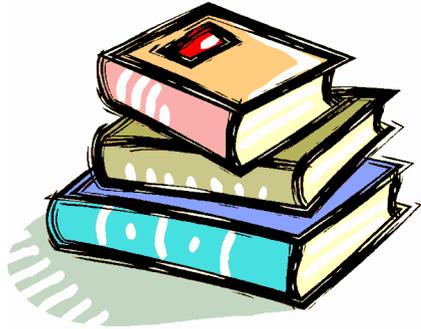
Man soll es nicht glauben, aber neben dem "Straßenfeger" Fußballweltmeisterschaft gab es am Montagabend in Erfurt noch mehr zu bestaunen. Kurzfristig gelang es den Veranstaltern des Jenaer Festival de Colores gemeinsam mit der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen, ein Sonderkonzert in der Erfurter Reglerkirche zu organisieren. Es kamen viele interessierte Zuhörer. Und sie wurden nicht enttäuscht.



Unter der Leitung von Professor Eduard Markin vollführten die Sängerknaben ein brillantes Acappella-Konzert der Extraklasse. Neben traditionellen russischen Weisen erklangen vokale Preziosen von Schubert, Brahms und Piazzolla bis hin zu Rimskij-Korsakows furiosem „Hummelflug“. Zu Rachmaninows „Auferstehung Christi“ und Anton Bruckners „Locus iste“ erfüllte der Klang von meisterlichen Knabenstimmen das Kirchenschiff. So wurde das Konzert zu einem beeindruckenden Erlebnis, dass nicht zuletzt den Helfern und Verantwortlichen der Reglerkirche zu Erfurt, dem Hostel re-4 und dem CCS Erfurt zu verdanken war.

Breites Echo auf Buchlesung Eindrücke über einen gelungenen literarischen Abend

Marlis Heiderich (Suhl)



Unter dem Motto "Gemeinsam die Zukunft gestalten" veranstalteten Deutschland und Russland gemeinsam ein Jahr lang Projekte in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft sowie Politik und Wirtschaft. Dynamisch soll es weitergehen in den deutsch-russischen Kulturbeziehungen: Von Sommer 2014 bis Sommer 2015 wird ein Jahr der deutschen Sprache und Literatur in Russland und ein paralleles Jahr der russischen Sprache und Literatur in Deutschland stattfinden.

Am 15.10.2014 fand im Rahmen der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft Thüringen e.V., Ortsgruppe Suhl, eine Buchlesung statt. Getreu unserem Anliegen der Pflege der deutsch-russischen Freundschaft und dabei einmal im Jahr der Pflege der russischen Literatur, stand 2014 der russische Dichter Maxim Gorki im Mittelpunkt. Unsere Freundin Elisabeth Pfestorf hatte sich intensiv, von Berufswegen gern, auf diese Veranstaltung vorbereitet und ließ uns das Leben Gorkis, seine Herkunft, seine Bücher, seine politischen Auffassungen, seinen

Umgangskreis, seine Reisen, seine Familie – ja, letztendlich seinen Platz in der Weltliteratur verstehen.

Für mich gehörte Maxim Gorki nicht zu den Lieblingsdichtern. Doch durch die interessanten Ausführungen wurden Wissenslücken gefüllt und Interesse geweckt und zu Hause kontrolliert. Dabei stellten wir fest, wir haben Gorki in 4 Bänden – gut so!

Bei der Flut von Büchern, die heute den Markt überschwemmen, halte ich es für wichtig, durch bedeutende Schriftsteller der Vergangenheit, ihre Sicht auf die Geschichte zu erfahren oder dieses Wissen aufzufrischen und für die Gegenwart zu nutzen.

Nach Äußerungen anderer Teilnehmer an dieser Lesung, denke ich, dass sich die Vorbereitungsarbeit Elisabeth Pfestorf's für die gut besuchte Veranstaltung gelohnt hat. Ich kann sie nur weiterempfehlen!

* * * * *

In Krisenzeiten nach Zentralasien

Bernd-Christian Hyckel

In der Zeit vom 16. Bis 23.02.2015 besuchte ich zum 127. Mal die Kirgisische Republik im Herzen Zentralasiens!

Ziel war es, die allgemeine Lage zu beurteilen, sich mit Freunden zu treffen und Möglichkeiten einer erfolgreichen geschäftlichen Arbeit vor Ort zu erkunden.

Eine interessante Aufgabe, in einer nicht leichten Zeit! Die Auswirkungen der Krisenherde in der Welt, spürt man



auch hier. Die allgemeine Lage ist ruhig. In diesem Jahr stehen Parlamentswahlen an und man bringt seine Kandidaten erst in Stellung. Die Preise für Lebensmittel sind stark gestiegen und viele Menschen sehen der Zukunft mit gemischten Gefühlen entgegen.

Sehr aktiv diskutiert man die Probleme des Russland-Ukraine-Konfliktes. Hier unterstützt man die Haltung Russlands und kritisiert die USA und die EU. Die Lage der Energiewirtschaft ist angespannt und man hofft auf eine zeitnahe Lösung anstehender Probleme. Dabei ist man interessiert an dem Ausbau der Energieerzeugung durch alternative Energien. Hier gelang es, erfolgreiche Gespräche zu führen.

Der Minister für Landwirtschaft, Herr Aidaraliev, zeigte ein großes Interesse an modernen Technologien der Ertragssteigerung! Hier werden wir versuchen, die Kontakte zu intensivieren. Eine große Nachfrage gibt es nach alternativen Energieformen! Hier könnten heimische Firmen, Zuarbeit leisten und dadurch neue Geschäftsfelder erschließen!

Mir war es eine große Ehre, erneut Einladungen zur Festigung partner-schaftlicher Kontakte von der Realschule in Schkölen an die Mittelschule in Telman (Kirgistan) zu übergeben. Hier werden im Monat Mai wieder vier Pädagogen und zwei Schüler die

hiesigen Gastgeber besuchen und sich mit den deutschen Kollegen austauschen.

Die Schulleiterin, Frau Katja Hoppe, leistet hier mit der kirgisischen Kollegin, Frau Ermek Kudajarova, eine hervorragende Arbeit! Es wurde eine Brücke gebaut, die schon mehrere Jahre auf festen Fundamenten steht. Dank gilt auch all denen, die dieses Projekt, Jahr für Jahr unterstützen!

Mit dem Ergebnis der ersten Reise nach Zentralasien in diesem Jahr kann man sehr zufrieden sein! Hoffen wir, dass sich die Lage stabilisiert und Konflikte nicht aus dem Ruder laufen!

Dazu dient auch die Mitarbeit in der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft in Thüringen.

* * * * *

Cui bono? Wem zum Vorteil?

Bericht von einer Informationsveranstaltung der Hilfsaktion „Hilfe für die Kinder von Donezk“

Heidrun und Stanislav Sedlacik

Die Entwicklung in der Ukraine erregt international tiefe Besorgnis. Nach den Protesten auf dem Maidan-Platz, der Absetzung der Regierung Janukowitsch und der Abspaltung der Halbinsel Krim halten die Unruhen in der Ostukraine an. Dazu hat der Bundestagsabgeordnete Andrej Hunko (DIE LINKE) am 13. März in Weimar einen Vortrag gehalten.

Die Beziehungen zwischen Russland und dem Westen sind heute so angespannt wie im kalten Krieg. Warum? Die NATO-Osterweiterung wird in Russland



in allen politischen Lagern als Vertragsbruch des Westens wahrgenommen. Nobelpreisträger für Literatur Alexander Solschenizyn (1918-2008), sah den Einfluss der USA als verhängnisvoll an und kritisierte ihren zynischen Pragmatismus, der zum Verlust des Vertrauens in die demokratischen Ideale beigetragen habe. In einem Interview 2007 sagte er: „Zu dem NATO-Bombardement Serbiens kamen die Versuche der Nato, Teile der zerfallenen UdSSR in ihre Sphäre zu ziehen, vor allem die Ukraine, ein mit uns eng verwandtes Land, mit dem wir durch Millionen familiärer Beziehungen verbunden sind.“

US-Außenministerin Victoria Nuland berichtete im Dezember 2013 nach ihren mehrfachen Auftritten in Kiew, dass die US-Regierung seit 1991 rund fünf Milliarden Dollar für eine wohlhabende und demokratische Ukraine investiert habe. Es sei darum gegangen, alles zu tun, dass die Ukraine die Voraussetzungen erfülle, um der EU angegliedert werden zu können, d.h. das Land aus seiner historischen Beziehung zu Russland herauszureißen und via „Europa“ in die US-Interessenssphäre zu führen.

(Quelle: <http://www.state.gov/p/eur/rls/rm/2013/dec/218804.htm>)

Am 4. Februar 2014 wurde ein abgehörtes Telefongespräch von Viktoria

Nuland mit dem US-Botschafter für die Ukraine, Geoffrey R. Pyatt, auf der Video-Plattform YouTube unter dem Titel "марионетки майдана – puppets of the Maidan" veröffentlicht. Die beiden Diplomaten diskutieren darin die aktuelle Krise in der Ukraine. Besprochen wird unter anderem, welche Politiker der Opposition der nächsten Regierung in Kiew angehören sollen.

(s.a. https://www.youtube.com/watch?v=YBWP48O_5Mo)

Die Kritik der USA von Solschenizyn aus 2007 ist deshalb auch heute sehr aktuell!

Seit Beginn des Konflikts in der Ostukraine im vergangenen Jahr sind dort nach Schätzungen der Vereinten Nationen mehr als 5.000 Menschen getötet worden. Es sei zu befürchten, dass die Zahl wesentlich höher liege, sagte ein Sprecher des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Genf.

Die Lebensbedingungen der Einwohner in der Ostukraine verschlechtern sich dramatisch. Humanitäre Hilfe ist dringend notwendig. In Krankenhäusern sterben Kinder, weil nicht die notwendigen Medikamente zur Verfügung stehen.

Die Bundestagsabgeordneten Wolfgang Gehrcke und Andrej Hunko haben sofort die Aktion „Wir wollen helfen“ organisiert und um Spendengelder gebeten. Die Menschen in Deutschland haben auf des Bankkonto „Hilfe für die Kinder von Donezk“ in kurzer Zeit über 40.000 Euro gespendet. Vor ihrer Reise in die Ostukraine haben sie das Auswärtige Amt der BRD informiert und Außenminister Frank-Walter Steinmeier begrüßte diese Initiative.

Aber es gab etliche Probleme. Sie wollten die Medikamente in Deutschland kaufen und über die Ukraine in die

Krankenhäuser nach Osten transportieren. Das war leider nicht möglich. Für die Reise nach dem Donbass haben sie keine Genehmigung aus Kiew bekommen. So mussten sie die Medikamente im Russland kaufen und dann von dort in den Donbass transportieren.

Am 14. Februar 2015, überschritt der Hilfskonvoi – ein Kleinbus mit den Bundestagsabgeordneten Wolfgang Gehrcke und Andrej Hunko sowie weitere vier Kleinlaster mit Medikamenten – die russische Grenze zum Donbass.

Die Fahrt von der Grenze bis Donezk führte durch viele zerschossene und zerstörte Ortschaften. Im Donezk angekommen, sind von dort zwei Fahrzeuge zum Krankenhaus in Gorlowka, das dritte Fahrzeug in das Krankenhaus Donezk und das vierte Fahrzeug nach Lugansk weiter gefahren.

In Donezk haben sie ein Gespräch mit Sachartschenko (*1976) geführt.

Hier einige Fragen von Gehrcke und Hunko und die Antworten von Sachartschenko:

Werden die Aufständischen die Waffenruhe einhalten? – Ja.

Was ist mit dem Kessel um Debalzewo?
Im Kessel befinden sich nicht nur reguläre Truppen der ukrainischen Armee, sondern auch ausländische Söldner und Kämpfer der so genannten Freiwilligenbataillone, die ähnlich wie die SS völlig fanatisiert sind. Alle können durch einen Korridor abziehen, wenn sie vorher die Waffen niedergelegt haben.

Sind die Aufständischen bereit, Hilfslieferungen, wenn sich Deutschland entschließt, Hilfe in den Donbass zu entsenden, in das von ihnen beherrschte Gebiet zu lassen?

Ja und mit großer Dankbarkeit. Die

Verteilung von Hilfsgütern könnte über das Internationale Rote Kreuz geschehen.

Wie haben Sie sich bei den Minsker Verhandlungen gefühlt?

Ich habe bei den Verhandlungen viel gelernt.

Werden Sie mit der OSZE-Mission zusammenarbeiten?

Ja, wir werden den OSZE-Beobachtern, soweit wir es können, vernünftige Arbeitsbedingungen garantieren.

Fühlen Sie sich als Abgesandter oder Statthalter Russlands oder wie beschreiben Sie Ihre Identität?

Meine Familie lebt seit drei Generationen in Donezk und wenn sie wollen, zeige ich Ihnen mein Wohnhaus.

Gehrcke und Hunko haben das Angebot von Sachartschenko angenommen und gemeinsam in seinem SUV/Sports Utility Vehicle fuhren sie durch die Stadt Donezk in das verwüstete Stadtviertel um den Flughafen. Das ehemalige Wohnhaus der Familie Sachartschenko ist ein Plattenbau, zerbombt, die Fenster zugenagelt.

Bevor es dunkel wird, machen sie sich auf den Weg zur russischen Grenze, Ausreise aus dem Donbass, Einreise nach Russland, Rückfahrt nach Rostov am Don und Flug nach Deutschland.

Wolfgang Gehrcke und Andrej Hunko werden die Hilfsaktion weiter fortsetzen und eine engere Kooperation mit erfahrenen Hilfsorganisationen suchen. Die politischen Debatten über die Zukunft der Ukraine werden sie in der Öffentlichkeit und im Bundestag mit Engagement führen. Deutschland soll weiter diplomatisch vermittelnd tätig werden und humanitär helfen. Die deutsche Diplomatie ist gefragt und nicht deutsches Militär oder Kriegsggerät.

Spendenkonto:

Berliner Sparkasse,
IBAN DE80 1005 0000 4184 6308 00
(Kontoinhaber: Wolfgang Gehrcke)
Verwendungszweck:
„Hilfe für die Kinder von Donezk“

Anmerkung der Redaktion:

Zwischenzeitlich haben bereits viele Mitglieder diesem Spendenaufruf Folge geleistet und so etwas für die Kinder getan - Danke!

* * * * *